

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 84 (1966)
Heft: 35

Artikel: Le Corbusier als Architekt und Schriftsteller
Autor: Schmidt, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-68974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sation, aber einschliesslich Architektenhonorar auf rd. 60 Fr., bei einer Bausumme von etwa 75 000 Franken. Fundamente und Kellermauern bestehen aus Beton; alles übrige ist ausgemauertes Eisenfachwerk... Das Eisenskelett bildet ein System von steifen Rahmen mit einer Normalfeldweite von 4,19 m × 5,22 m; es wurde in 10½ Arbeitstagen aufgestellt. Erbaut wurde das Haus in sechs Monaten, die Basler Baupolizei hat es als «Trockenbau» genehmigt.

Das Haus an der Wenkenhalde hat als einer der strengsten Versuche, neue Baumethoden durchzuführen, auch im Ausland berechtigtes Interesse gefunden; von Mode-Modernität wird auch der Gegner des neuen Bauens keine Spur daran finden können». P. M.

Nachwort

Vor seiner Emigration nach Moskau (1930) nahm Hans Schmidt an der Entwicklung der neueren schweizerischen Architektur in bedeutendem Masse teil. Über das spätere berufliche Wirken Schmidts haben wir (mit Ausnahme der zwischenzeitlichen Schaffensperiode in der Schweiz von 1937 bis 1956) bisher nur von ferne Kenntnis

besessen. Sie wird nun durch die Aufsätze im zweiten Teil (der zuvor besprochenen Schrift) «Das Neue Bauen und die Sowjetunion 1930 bis 1937» und im dritten Teil «Architektur und industrielles Bauen in der Deutschen Demokratischen Republik 1956–1964» meist nach der dogmatischen Seite hin ergänzt.

Damit wird auch der sozialpolitische Aspekt des Lebenswerkes von Hans Schmidt besonders deutlich. In der ihm zur vollen Überzeugung gewordenen kommunistischen Ideologie hat Schmidt weiter geplant, gebaut, gelehrt und publiziert. Man würde Hans Schmidt nicht gerecht, wollte man dessen berufliche Leistungen (auch der früheren Schweizerzeit) von seinen kommunistischen Idealen getrennt betrachten. Ihnen hat er auf seine Art lebendigen und im Schaffen als Architekt und Städtebauer auch schöpferischen Ausdruck gegeben. Ihnen hatte er Erfolge zu danken, aber auch Opfer gebracht. Enttäuschungen, Schwierigkeiten, Verluste und Entbehrungen hat Schmidt konsequent auf sich genommen. Diese menschlich klare und saubere Haltung verdient um ihrer selbst willen anerkannt zu werden auch von jenen, welche nicht seines Sinnes sind, wohl aber Hans Schmidt in seiner Bedeutung als Architekt zu schätzen wissen.

G. R.

Le Corbusier als Architekt und Schriftsteller

Manuskript von Hans Schmidt aus dem Jahre 1927

Das bekannte Wort «Bilde Künstler, rede nicht!» kann zu einem gefährlichen Gemeinplatz werden, wenn wir dem Künstler damit das Recht entziehen wollen, aus dem isolierten Bezirk seiner persönlichen Begabung, seines beruflichen Könnens herauszutreten, das Leben als Ganzes zu sehen und nach diesem Sehen zu gestalten, selbst umzustalten. Wir sind zu sehr geneigt, den Künstler ausserhalb des Lebens sehen zu wollen, ausserhalb der Kämpfe des Tages, fern von «Tendenz», gar von «Politik». Denn wir selbst finden diesen Alltag banal und träumen von einer besseren Welt – und suchen diese Sonntagswelt beim Künstler. Aber der Künstler ist zunächst einmal gar kein Ausnahmemensch, er betreibt im Grunde nichts anderes als eben ein besonderes Fach, so gut wie der Jurist, der Kaufmann, der Techniker. Aber so gut wir uns einen Arzt, einen Verwaltungsmann, einen Fabrikdirektor denken können, der aus seiner eigentlichen Arbeit hinaus einen grossen Zusammenhang mit dem Ganzen der Zeit sucht, so gut hat auch der Künstler dieses Recht. Er hat das Recht, das Leben nicht banal zu sehen, sondern zu jeder Zeit mit neuer Heftigkeit zu ergreifen und seine Zusammenhänge aufzuspüren.

Von diesem Recht haben gerade die Künstler seit der Mitte des 19. Jahrhunderts einen immer stärkeren Gebrauch gemacht. Die Bewegung der Impressionisten, die aus der Malerei ein ganz neu gerichtetes Können, fast eine Wissenschaft der optischen Erscheinung gemacht haben, ging parallel mit einer ebenso neuen Einstellung zur Natur, zu allen Erscheinungen des Lebens, wie sie gleichzeitig in der Literatur ihren Niederschlag und Ausdruck fanden. Der Maler van Gogh hat Briefe geschrieben, die auf die junge Generation seines Landes vielleicht noch stärker als seine Kunst, vor allem als seine spätere Kunst, gewirkt haben und die für ihn selbst ohne Zweifel Lebensziele andeuten, die er auch später, als er sich ganz mit der Malerei verbunden hatte, nie ganz aufgeben wollte.

Die Architektur, ihrer Art nach schwerer zu bewegen und stärker mit den jeweils herrschenden Mächten einer Zeit verbunden, ist von der Bewegung in den übrigen Künsten erst spät erfasst worden. Zwei ihrer bedeutendsten Erneuerer in jener Epoche um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert, der Belgier van de Velde und der Holländer Berlage, haben nicht nur starken Anteil an den Zielen der damaligen Malerei und Literatur genommen, sondern auch selbst mit Wort und Schrift für ihre Idee gewirkt. Da das Bauen nicht nur mit dem schwersten Material zu arbeiten, sondern auch die stärksten Abhängigkeiten der gesamten Lebensstruktur einer Zeit zu überwinden hat, um zur Verwirklichung zu gelangen, so braucht es nicht zu verwundern, dass hier die Ideen besonders weit vorausseilen und dass wir den Abstand gegenüber dem ausgeführten Werk übermäßig stark empfinden. Aber liegt nicht gerade darin die Berechtigung des Künstlers, nicht nur zu bilden, sondern auch zu «reden»? Das Bekenntnis van de Veldes zum heutigen Leben hat noch nichts von seiner Glut verloren, auch wenn uns seine Bauten nicht mehr stark interessieren, und wenn Berlage mit seinen Schriften sein Land zu lebendigem Nachdenken über das Bauen aufgerüttelt hat, so hat das nicht nur für die baukünstlerische Arbeit Hollands, sondern ebensogut für die ganze Erneuerung der modernen Architektur seine Früchte getragen.

Diese Erneuerung der Architektur, die mit den Namen van de Velde und Berlage nur eben angedeutet werden kann, hat seit dem Kriege einen ganz neuen Anlauf genommen. Ein Land, das sich im Gegensatz zu den

germanischen Ländern bis dahin noch kaum daran beteiligt hatte – Frankreich –, hat einen neuen Namen ins Feld geführt, und sein Träger ist in kurzer Zeit nicht nur der repräsentativste Schöpfer dieser zweiten Welle moderner Architektur geworden, sondern ebenso sehr ihr klarster Denker und Wortführer. Le Corbusier ist der Geburt nach allerdings Schweizer aus La Chaux-de-Fonds und führt den eigentlichen Namen Jeanneret. Aber die Klarheit und Lebhaftigkeit seiner Gedanken sind durchaus französisch, entsprechend der einfachen und dabei so nachdenklichen und konzentrierten Atmosphäre eines Landes, das von jeher die Europa bewegenden Ideen am schlagendsten zu formulieren wusste. Le Corbusier ist darum ebenso sehr bildender wie denkender und schreibender Künstler. Seine wesentliche Bedeutung liegt in der Intensität, mit der er im Laufe seiner Entwicklung die ganzen Fragen, die wir mit der Erneuerung der Architektur verbinden, selbständig erlebt und durchdacht hat. Er verteidigt unbedingt das Recht der Gegenwart, ihrer technischen und industriellen Leistungen, aber zugleich hat er die antike Kunst mit neuen Augen gesehen und beweist an ihr seine Forderungen für das Heute. Er spricht das Todesurteil über die alten Königsschlösser und ihre Stile, aber er kennt das kleinste Museum seines Landes und hat seine Schätze studiert. Er hat die Bedeutung des Massenartikels, der Standardproduktion für unser heutiges Leben am klarsten erkannt und die Romantik einer falschen Volkskunst endgültig begraben – aber seine Einsicht kommt aus wirklicher, auf einer besonderen Reise erworbener Kenntnis der echten Volkskunst und der Begeisterung für sie. Er fordert die Schliessung unserer Kunstgewerbeschulen, aber er gesteht uns selbst in seinen Schriften, wie er als Schüler in La Chaux-de-Fonds glaubte, das Kunstgewerbe könne das Paradies der Kunst auf Erden bedeuten.

Le Corbusiers Propaganda, seine Zeitschrift «l'Esprit nouveau» und die in der Folge herausgegebenen Bände «Vers une architecture», «Urbanisme», «l'art décoratif d'aujourd'hui», «almanach d'architecture moderne» sind Schöpfungen für sich. Wie er seine Thesen formuliert, den Text in kurzen Kapiteln aufbaut, mit schlagenden Sätzen und ebenso schlagend ausgewählten Abbildungen arbeitet, das bedeutet eine ganz neue Art der Kunst zu schreiben, zu überzeugen, näher der lebendigen, dem Tage dienenden Journalistik als der auf sich selbst zurückgezogenen Literatur oder Wissenschaft.

Inzwischen sind seinen Büchern und Projekten die ersten Bauten gefolgt, Häuser einzelner wagemutiger Leute in der Umgebung von Paris, eine Arbeiterkolonie in Pessac bei Bordeaux, dann sein starker Erfolg bei der Konkurrenz um das Völkerbundsgebäude in Genf und schliesslich die beiden sehr frischen Häuser auf der Ausstellung in Stuttgart-Weissenhof. Wer erwartet hätte, dass Le Corbusier die Gelegenheit zum wirklichen Bauen zu Kompromissen benutzen würde, müsste enttäuscht sein: Le Corbusiers Bauten sind so eindeutig und lebendig wie seine Bücher und seine Ideen überhaupt. Wir müssen sie eigentlich durchaus mit diesen zusammen sehen, denn sie wollen letzten Endes damit eins sein: klare, fast propagandistische Formulierung seiner Ideen, Kunstwerke von eigenem Wuchs und eigenem Willen. Wenn allerdings heute unsere an unsrer sorgfältiges Bauhandwerk gewöhnten Fachleute und unsre mit dem ganzen Programm des bürgerlichen Einfamilienhauses belasteten Baulustigen diese Stuttgarter Häuser zum Gegenstand ihrer Kritik machen, so tun sie ihnen durchaus unrecht. Für Le Corbusier bedeutet der

Bau letzten Endes nicht das praktische, sachliche Objekt, sondern das Demonstrieren, manchmal fast das Spielen mit einer das ganze Haus bis ins letzte durchdringenden tektonischen Idee. Aber dieser klare, strukturelle Wille ist heute für das Bauen mindestens ebenso wichtig wie die wohl-

organisierte Küche und das gutschliessende Fenster. Denn was uns heute im Bauen am meisten fehlt, ist nicht so sehr die Anwendung der Technik im Haushalt und anderswo, sondern das klare technische und damit baulich-architektonische Denken überhaupt.

Le Corbusiers Wohnbauprojekte für Zürich

DK 72.071.1

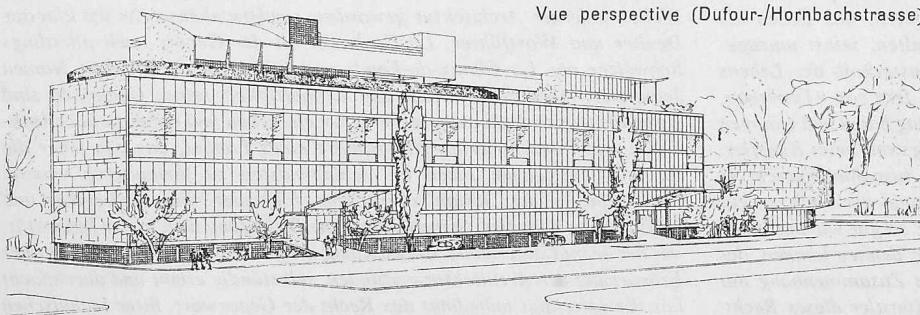
Am 27. August 1965 ist Le Corbusier beim Schwimmen an der französischen Riviera (Roquebrune) vom Tod ereilt worden. Sein Leben und Werk ist in zahlreichen Aufsätzen, Notizen und Abhandlungen gewürdigt worden (z. B. in der «Neuen Zürcher Zeitung», Nr. 3866 (98), 1965, von Alfred Roth und in der «Weltwoche» Nr. 1660, 1965, von Adolf Max Vogt).

In diesen Tagen, da sein Tod sich jährt, sei auch in unserer Zeitschrift des grossen Architekten gedacht. Zusammen mit dem Aufsatz «Le Corbusier als Architekt und Schriftsteller» von Hans Schmidt (S. 623) sollen die beiden hier wiedergegebenen Wohnbauprojekte an die Frühzeit des Meisters erinnern. In jener Zeit ungefähr kam auch der künftige Verleger des gesamten Oeuvre, Dr.

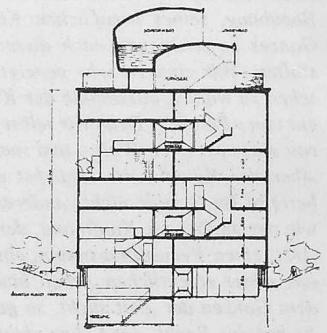
Hans Girsberger, Zürich, mit Le Corbusier in Kontakt. Das sich entwickelnde Freundschaftsverhältnis währte bis zum unverhofften Ableben. Aus solcher menschlichen Nähe und über derart lange Zeit hinweg von Le Corbusier berichten zu können, ist wohl nur wenigen beschieden. Dr. Girsberger danken wir für den Beitrag (S. 625) «Zum Erscheinen des 7. und letzten Bandes des Gesamtwerkes von Le Corbusier» (vgl. auch SBZ 1965, H. 49, S. 908) und die Erlaubnis zur Wiedergabe der beiden hier folgenden Projektstudien aus dem 2. Band des Gesamtwerkes (Le Corbusier 1929-34).

Die beiden nicht ausgeführten Wohnbauten, welche Le Corbusier für Zürich projektierte, sind weniger bekannt. Und doch sind sie bemerkenswert: In ihnen zeichnet

sich bereits die interne Wohnstrasse ab, wie sie vor allem durch Le Corbusiers «Unité d'Habitation» in Marseille (1947-1952) bekannt geworden ist. Aber auch Ansätze zur Verwendung von Elementssystemen, zur Einführung einer vollständig künstlichen Ventilation und zur Verbesserung der Schallisolation innen und gegen aussen sind in diesen Entwürfen bereits niedergelegt, ebenso wie die Entwicklung von zentralen Einkaufsgelegenheiten. Die Erläuterungstexte hat Le Corbusier selbst verfasst. Dass Corbusiers Zürcher Wohnbauprojekte zustande kamen, ist Architekt Willy Bösiger zu danken, der sich auch als Herausgeber von 6 Bänden des «Oeuvre complète» um die Erschliessung des bauschöpferischen Ideenreichtums von Le Corbusier ein bleibendes Verdienst erworben hat. G. R.



Vue perspective (Dufour-/Hornbachstrasse)



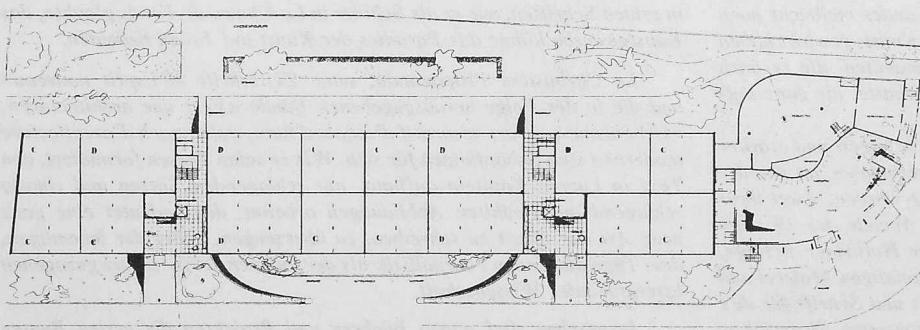
Coupe 1:680

Projet d'un immeuble locatif au Zurichhorn, 1932

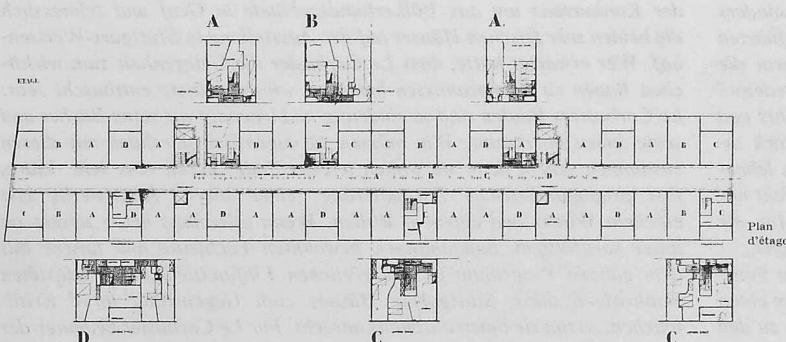
(Le Corbusier: 1929—1934, p. 94)

Cette construction qui a 100 mètres de long est prévue pour contenir 80 appartements, munis de services communs. Ils sont desservis par deux rues intérieures. Ils disposent sur la toiture d'un restaurant et d'une salle de culture physique, avec piscine. Les garages sont

au sous-sol. La construction pourrait comporter des façades hermétiques en mur neutralisant et munies d'un circuit d'air exact à l'intérieur. De cette façon serait obtenue l'insonorité complète tant intérieure qu'extérieure.

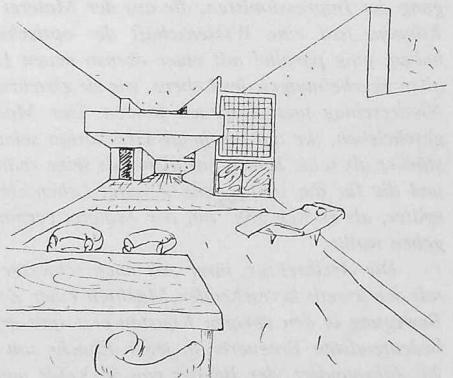


Plan du rez-de-chaussée et plan d'étage 1:1200



Plan d'étage

Un studio, type D



Un studio, type D, avec jardin-terrasse

